

Integration durch Migrantenorganisationen

Ich bin gebeten worden, in dem Forum „Integration durch Migrantenorganisationen“ etwas aus der Perspektive und den Erfahrungen des Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften in Berlin zum Thema beizutragen. Der Verband, der seit 34 Jahren besteht, versteht sich als Interessenvertretung von binationalen Familien und Partnerschaften.¹ Die Chancen binationaler Familien sind in unseren Augen nicht nur durch die Lebensentwürfe Einzelner bestimmt, sondern sie sind auch ein Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen in der Einwanderungsgesellschaft.

Daraus ergibt sich, dass unsere Arbeit nicht nur darin besteht, Beratung für unsere Zielgruppe anzubieten, sondern auch Lösungen für gesellschaftliche Integrationsprobleme zu entwickeln. Wir beteiligen uns daher aktiv an gesellschaftlichen Veränderungs- und Innovationsprozessen, die das Ziel verfolgen, eine lebenswerte Einwanderungsgesellschaft zu fördern. Wir stellen mit Beratung, Weiterbildung, Organisationsberatung, Projekten und Veranstaltungen die Verbesserung der Gestaltungs- und Lernfähigkeit von Menschen und gesellschaftlichen Institutionen im Umgang mit Einwanderung in den Mittelpunkt unserer Arbeit (Lima Curvello 2005a).

Der Verband in Berlin hat mit einigen Projekten zukunftsweisende Erfahrungen auf dem Feld der interkulturellen Arbeit der Verwaltung gemacht. Die wichtigsten Projekte waren: „Transfer Interkultureller Kompetenz (TiK)“, ein bundesweites Modellprojekt zur interkulturellen Öffnung sozialer Regeldienste sowie „Kooperation der Polizei mit Moscheevereinen“, ebenfalls ein bundesweites Modellprojekt im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung (Lima Curvello/Pelkhofer-Stamm 2003). Mit mehreren Konferenzen zur interkulturellen Öffnung der Verwaltung, gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung, haben wir unsere Erfahrungen in die Fachöffentlichkeit kommuniziert. Besonders hervorzuheben ist die Konferenz im Jahr 2003 „Integrationslotsen oder Identitätswächter? Migrantenorganisationen im Integrationsprozess“, die unmittelbar mit dem Thema unseres Forums zusammenhängt.²

Migrationserfahrung als Ressource

Wenn wir uns zur Rolle von Migrantenorgani-

sationen im Integrationsprozess äußern, spielen diese vielschichtigen Erfahrungen, die wir mit unserer Arbeit machen konnten, ebenso eine Rolle wie der Migrationshintergrund unserer Mitglieder und Mitarbeiter/innen.

Die Mitarbeiter/innen des Verbandes in Berlin kommen aus unterschiedlichen Ländern, und einige davon kommen selbst aus Einwanderungsgesellschaften wie Brasilien oder aus multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften wie Indien. Sie verfügen daher über eine vergleichende Erfahrung, wie Einwanderung, Integration und Multiethnizität in unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen gehandhabt werden. Wer in Lateinamerika die Kontroverse verfolgt hat, die zwischen den aus Osteuropa stammenden jüdischen Einwanderern, die für ihre Kinder konfessionelle Schulen aufbauen wollten, weil sie sich um die religiöse Identität der Kinder sorgten, und den aus Westeuropa stammenden Juden, die darauf ausgerichtet waren, ihre Kinder auf renommierte Schulen der Mehrheitsgesellschaft zu schicken, um ihnen die Möglichkeit zu geben, an die Netzwerke der einheimischen Eliten Anschluss zu finden, begnügt sich nicht so schnell mit ideologischen Lösungen für komplexe Probleme. Die Rolle, die Migrantenorganisationen im Integrationsprozess spielen können, wird immer von den Besonderheiten der Organisation in dem spezifischen gesellschaftspolitischen Kontext abhängen. Das Beispiel aus den Erfahrungen mit den jüdischen Communities in Lateinamerika zeigt, dass sowohl die Integration in die Gesellschaft als auch die Reproduktion der ethnischen Identität über sehr verschiedene Wege erreicht werden kann: In dem Maße, wie die aus Westeuropa stammenden Juden mit der Bildungsstrategie, die sie für ihre Kinder gewählt hatten, gesellschaftlich erfolgreich wurden, fingen auch osteuropäische Juden an, ihre Kinder in einheimische Schulen zu schicken. In einer zweiten Phase des Integrationsprozesses haben beide Communities gemeinsam dafür gesorgt, dass konfessionelle jüdische Schulen mit einer hohen Qualität entstanden sind, in die auch nicht-jüdische Kinder gehen, deren Eltern auf eine gute Bildung mit einer kosmopolitischen Ausrichtung Wert legen. Dieser Verlauf der Dinge hat beides möglich gemacht: gesellschaftlichen Erfolg und die Reproduktion religiöser und ethnischer Identität.

Mit dem Beispiel über die Kontroverse innerhalb jüdischer Communities in Lateinamerika sind wir bereits mitten im Thema. Einerseits

1) www.verband-binationaler.de

2) vgl. www.TiK-iaf-Berlin.de

E&C-Fachforum: „Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Sozialer Zusammenhalt durch interkulturelle Strategien und integrierte Ansätze in benachteiligten Stadtteilen“ vom 26. und 27. Juni 2006

zeigt es, dass durch Migrationserfahrung (in diesem Fall unserer Migrationserfahrung im Verband) die Perspektive, mit der das Integrationsgeschehen fokussiert wird, breiter sein kann, als wenn jemand nicht über eine solche Erfahrung verfügt. Andererseits zeigt uns dieses Geschehen, dass die Rolle, die Migrantenorganisationen im Integrationsprozess spielen können, keine statische Komponente ist. Eine Organisation, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext zu sehr auf Bewahrung ethnischer und religiöser Identität setzt, kann in einem anderen sozialen oder Erfahrungskontext anfangen, integrativ zu wirken.

Wenn wir die Rolle präzisieren wollen, die Migrantenorganisationen für den Integrationsprozess in Deutschland spielen können, wird uns weder die aktuelle wissenschaftliche Kontroverse weiterhelfen, die über die Rolle von Migrantenorganisationen im Integrationsprozess geführt wird, noch werden wir Anhaltspunkte in der konkreten Politik finden, die staatliche Stellen gegenüber Migrantenorganisationen praktizieren.

Die Wissenschaft trägt wenig dazu bei, weil sie zur einen oder anderen Seite hin generalisiert. Einige Forscher/innen vertreten die Ansicht, dass Migrantenorganisationen eine eher positive Rolle im Integrationsprozess spielen, da sie in einer ersten Phase der Einwanderung Sicherheit und Orientierung geben, als Vermittler von wichtigem Alltagswissen fungieren und später auch als Interessenvertretung auftreten können.³ Andere Forscher/innen⁴ wiederum betonen gegenteilige Ergebnisse und sehen in der Existenz von spezifischen ethnischen Organisationen eher ein Hindernis für die Integration⁵. Von staatlicher Seite werden Migrantenorganisationen häufig gefördert, allerdings ohne dass dieser Förderung stichhaltige Konzepte zugrunde liegen. Die Förderkriterien orientieren sich meistens an politisch-ideologischen Präferenzen gegenüber Themen und Organisationen und sind weniger darauf bedacht, mit einer langfristigen Strategie die Ressourcen von Migrantenorganisationen für den Integrationsprozess zu identifizieren, weiterzuentwickeln und durch eine intelligente Politik für den Integrationsprozess zu nutzen.

Neue Tendenzen bei Migrantenorganisationen

In der Geschichte der Einwanderung in Deutschland gab es jedoch noch nie so positive Voraussetzungen wie jetzt, dass Migran-

tenorganisationen eine entscheidende Rolle im Integrationsprozess spielen können. Zum einen hat der Generationswechsel die Führungsebene erreicht, ein Grund dafür, dass die Fokussierung dieser Organisationen auf die Herkunftsgesellschaften, die über Jahre hinweg in den Organisationen handlungsweisend war, nachlässt.

Zum anderen eröffnen sich angesichts einer aktiven Integrationspolitik von staatlicher Seite für die Migrantenorganisationen und ihre Mitglieder neue Möglichkeiten. Neben den klassischen Rollen als politische Interessenvertretung und als Träger zivilgesellschaftlicher Partizipation kristallisiert sich für die Migrantenorganisationen eine aktive Mitwirkung an den gesellschaftlichen Integrationsprozessen als neue Aufgabe heraus.

Migrantenorganisationen im Integrationsprozess

Migrantenorganisationen positionieren sich derzeit im Integrationsprozess in unterschiedlichen Rollen: als bundesweit koordinierte professionelle Lobbyisten ethnischer oder religiöser Identität, als freie Träger staatlicher sozialer Dienstleistungen, als ehrenamtliche Initiativen auf Stadtteilebene, als Ethno-Marketing-Agenturen oder als Unternehmen im Umfeld ethnischer Wirtschaft. Sie verfügen über ein privilegiertes Wissen über die Bedürfnisse in Einwanderer-Communities sowie über Zugangswege und Kommunikationsformen, die geeignet sind, die Zielgruppe zu erreichen. Wenn dieses Wissen mit der Fachlichkeit kombiniert wird, die für das Handlungsfeld, in dem sie aktiv sind, entscheidend ist, dann können sie für die Förderung von Integrationsprozessen eine entscheidende Rolle spielen.

Ob sie für die Integration eine hemmende oder fördernde Rolle einnehmen, hängt im wesentlichen von ihrer konkreten Arbeit ab und auch davon, wie sie sich im Integrationsgeschehen positionieren.

Erstes Beispiel: Moscheevereine in Essen, Berlin und Stuttgart, die in ihrem konkreten Handeln primär darauf ausgerichtet sind, Wächter religiöser und teilweise auch ethnischer Identitäten zu sein, beteiligen sich in einigen Stadtteilen dieser Städte an einer Kooperation mit der Polizei, die darauf ausgerichtet ist, bei der Kriminalitätsprävention von Jugendlichen eng zusammenzuarbeiten. Im Stadtteil Essen-Katernberg, wo diese Kooperation schon seit einigen Jahren läuft und in ein erweitertes Netzwerk aus Schule und Jugendamt lokal eingebunden ist, konnte ein deutlicher Rückgang der Jugendkriminalität verzeichnet werden. Auch wenn Moscheevereine

3) vgl. Elvert 1982; Fijalkowski/Gillmeister 1997; Thränhardt 2000; Jungk 2000; Lehmann 2001

4) vgl. Esser 1986; 2001; Diehl 2000, 2001; Diehl/Urban/Esser 1998; Kalter 2003; Heitmeyer u.a. 1997

5) vgl. Beitrag von Filsinger in dieser Dokumentation

häufig integrationshemmend agieren, handeln sie im Verlauf einer solchen Kooperation integrierend und überwinden dabei die Abschottung zwischen den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft und der Migrantengemeinschaften. Dieses Beispiel bestätigt Untersuchungen über die Entstehung von „brückenbildendem“ Sozialkapital, das der Gesamtgesellschaft zugute kommt, wenn im Prinzip homogene Gruppen oder Institutionen, die sich antagonistisch gegenüberstehen, anfangen zusammenzuarbeiten (Putnam/Gross 2001).

Zweites Beispiel: das Bildungswerk Kreuzberg in Berlin, ein freier Träger, der für junge Migranten/innen berufsbildende Maßnahmen durchführt.⁶ Der Leiter der Einrichtung kommt aus der Türkei und verfügt über besondere Kenntnisse darüber, wie junge Migranten/innen dafür gewonnen werden können, eine Berufsausbildung erfolgreich zu bestehen. Der überdurchschnittliche Ausbildungsabschluss der Auszubildenden, die diese Institution besuchen, spricht für den Erfolg seiner Strategie. Die Erfahrungen, die der Leiter der Einrichtung über die Jahre sammeln konnte, wendet er auch darauf an, mit Erfolg türkischstämmige Unternehmer in Deutschland dafür zu gewinnen, sich dahingehend fit zu machen, junge Migranten/innen in ihren Unternehmen auszubilden, ein Unterfangen, an dem die IHK bereits gescheitert war. Sein kulturelles Insiderwissen, gepaart mit dem Know-how über effektive Lernarrangements, macht diesen Träger zu einer Werkstatt für die Entwicklung erfolgreicher Integrationsmaßnahmen.

Während es einige Bemühungen gibt, die Erfahrungen, die bei der Kooperation zwischen Polizei und Moscheevereinen gemacht werden, zu systematisieren⁷ und damit einen Transfer dieser Erfahrungen auch für andere Städte auf den Weg zu bringen, sind im Allgemeinen die Versuche, die Potenziale von Migrantengemeinschaften zu erfassen, die in unterschiedlichen Bereichen agieren, sehr spärlich. In der Debatte wird nicht unterschieden, welche spezifische Rolle eine Migrantengemeinschaft in der Gesellschaft einnimmt: Ob sie, wie im ersten Beispiel, ein Moscheeverein ist, Lobbyismus für religiöse und ethnische Interessen betreibt, aber durch ihre Verankerung in den Migrantengemeinschaften für den Integrationsprozess zu gewinnen sind, oder ob sie, wie in unserem zweiten Beispiel, ein Träger staatlicher sozialer Leistungen ist und sich in dieser Rolle am Integrationsprozess beteiligt. Im ersten Fall wäre genau zu überlegen, wie sich eine Koo-

operation auf lokaler Ebene gestalten soll, damit die eventuell segregierende Ausrichtung einer Organisation, die in ihrer Community stark verankert ist, durch die Einbindung in lokale Netze neutralisiert werden kann und dadurch anfängt, integrativ zu wirken. Im zweiten Fall wäre zu fragen, welches Wissen über die Communities und welche fachlichen Kenntnisse vorhanden sein müssen, um als Träger staatlicher Leistungen im Integrationsprozess mitzuwirken. Die entscheidende Frage dabei wäre, welches Profil eine solche Migrantengemeinschaft haben muss, um den öffentlichen Verwaltungen dabei zu helfen, sich auf die Realität und die Chancen einer Einwanderungsgemeinschaft einzurichten (Lima Curvello 2005b). Wie können z. B. dafür die Erfahrungen eines Trägers wie dem Bildungswerk Kreuzberg systematisiert werden und welche Schlüsse sind aus diesen Erfahrungen zu ziehen?

Um die Potenziale, die in der Einwanderungsbiographie der Mitglieder und Mitarbeiter/innen einer Migrantengemeinschaft stecken, für eine effektivere Integrationsarbeit in unterschiedlichen Handlungsfeldern fruchtbar zu machen, müssen diese identifiziert und daraufhin eingeschätzt werden, ob sie förderlich oder hemmend für den Integrationsprozess sind.

Wir brauchen nicht nur eine Debatte darüber, mit welchen Kriterien wir Migrantengemeinschaften nach ihrem Integrationspotenzial beurteilen können, sondern auch eine Debatte darüber, mit welchen Strategien wir sie, selbst wenn sie in ihrem augenblicklichen Profil nicht integrationsfördernd wirken, so einbinden können, dass sie gesamtgesellschaftlich gesehen doch integrativ handeln.

Kontakt:

Tatiana Lima Curvello
Verband binationaler Familien und Partnerschaften (iaf) e.V.
Oranienstr. 34
10999 Berlin
info@tik-iaf-berlin.de

Literatur:

- Diehl, Cl. (2001): Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, Jg. 21, H. 1. S. 29-35
- Diehl, Cl./Urban, J./Esser, H. (1998): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn

6) <http://www.bwk-berlin.de/>

7) Kooperation Polizei Moscheevereine. Ein Leitfadens zur Förderung der Zusammenarbeit. Hrsg.: Bundeszentrale für Politische Bildung und die Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes

E&C-Fachforum: „Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Sozialer Zusammenhalt durch interkulturelle Strategien und integrierte Ansätze in benachteiligten Stadtteilen“ vom 26. und 27. Juni 2006

- Diehl, Cl. (2002): Die Partizipation von Migranten in Deutschland: Rückzug oder Mobilisierung? Opladen
- Elwert, G. (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 34/1982. S. 717-734
- Esser, H. (1986): Ethnische Kolonien: „Binnenintegration“ oder gesellschaftliche Integration? In: Hoffmeyer- Zlotnik, J. (Hrsg.): Segregation und Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland. Mannheim, S. 106-117
- Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung, Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 40/2001
- Fijalkowski, J./Gillmeister, H. (1997): Ausländervereine- ein Forschungsbericht. Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins. Berlin
- Heckmann, F. (1998): Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Ghettos oder ethnische Kolonie? Entwicklungschance von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Hrsg. vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 85). Bonn, S. 29-42
- Heitmeyer, W./Müller, J./Schröder, H.(1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt
- Jungk, S. (2000): Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation. In: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, H. 3+4/2000
- Kalter, F. (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Opladen
- Lehmann, K. (2001): Vereine als Medium der Integration. Zu Entwicklung und Strukturwandel von Migrantenvereinen. Berlin
- Lima Curvello/Pelkhofer-Stamm (2003): Kooperation Polizei Moscheevereine: Ein Leitfaden zur Förderung der Zusammenarbeit. Hrsg.: Bundeszentrale für Politische Bildung und die Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes
- Lima Curvello, T. (2005a): Das Projekt Transfer interkultureller Kompetenz (TiK). Porträt eines experimentellen Vorgehens.
- Lima Curvello, T. (2005b): Interkulturelle Öffnung der Verwaltung. In: Dossier Migration der Bundeszentrale für politische Bildung. http://www.bpb.de/themen/6W4C3R,0,0,Interkulturelle_%D6ffnung_der_Verwaltung.html
- Lima Curvello, T./Pelkofer-Stamm, M. (2003): Interkulturelles Wissen und Handeln. Neue Ansätze zur Öffnung sozialer Dienste. Dokumentation des Modellprojekts Transfer interkultureller Kompetenz (TiK). Berlin
- Putnam, Robert D.(2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapitalismus im internationalen Vergleich. Verlag Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Thranhardt, D./Dieregswiler, R. (1999): Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten mit Ausnahme der Selbstorganisationen türkischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hrsg.): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf, S. 1-73